

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechszeilige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehnlige Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Beilage 30 Pfg., durch die Post 30 Pfg. pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 52.

Dienstag, den 30. April 1912.

16. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Zur Abwendung der Waldbrandgefahr werden die nachstehenden Strafbedingungen des § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

„Mit Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer

1. mit unterworfener Feuer oder Licht den Wald betritt, oder sich demselben in gefährbringender Weise nähert,

2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände (Cigarettenstummel u. Streichhölzer) fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt.“

Flörsheim, den 24. April 1912.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: L. a. d.

Ortskrankenkasse No. 8, Hochheim am Main.

Donnerstag, den 2. Mai, wird das Krankengeld für die Ortskrankenkasse Hochheim von nachmittags 1—5 Uhr im Tausch erhoben.

Der Vorstand.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Flörsheim für die Monate Februar und März 1912.

Geburten:

- Am 2. Februar dem Fabrikarbeiter Phil. Rinkert, ein S. Karl
am 5. dem Wasserbauarbeiter Phil. Dienst 4., eine T. Barbara
am 15. dem Hilfsweichensteller Lorenz Kaus, eine T. Anna Maria
am 18. dem Fabrikarb. Sal. Hartmann 7., ein S. Franz
am 20. dem Bahnarbeiter Sal. Antkes, ein S. Karl Kurt
am 20. dem Schmiedemeister Joh. Phil. Schichtel, ein S. Philipp
am 21. dem Fabrikarbeiter Adam Hahn 2., eine T. Barbara Rosina
am 24. dem Maurer Anton Eisinger, eine T. Anna
am 24. dem Landwirt Franz Hartmann 2., eine T. Maria Gertrud
am 24. dem Weichbinder Franz Jakob Fein, ein S. Franz Joseph
am 26. dem Schmied Adam Georg Greis, eine T. Vina.
Am 2. März dem Fabrikarbeiter Emil Kraft, eine T. Eva Helena
am 11. dem Händler Anton Schid, ein S. Fritz
am 12. dem Schmiedemeister Joh. Anton Neuhaus, ein S. Joseph
am 17. dem Schriftfeger Hans Weiß, ein S. Heinrich
am 19. dem Kaufmann Lorenz Martin Hartmann, eine T. Gertrud Maria
am 20. dem Invaliden Joh. Vogel 2., eine T. Margareta
am 21. dem Rundscheifer Andreas Dienst, ein S. Peter Joseph
am 30. dem Arbeiter Wilhelm Burbad, eine T. Elisabeth
am 30. dem Spengler Johann Verch, ein S. Peter
am 31. dem Steinhauermeister Joh. Georg Bechtluft, eine T. Elisabeth

Verstorbene.

- Am 1. Februar der Tagelöhner Wilhelm Treber 2., 51 Jahre alt, Eisenbahnstr. 4
am 6. die Schülerin Maria Margareta Platt, 11 Jahre alt, Widererstr. 24
am 8. Werner Heinrich Wagner, 5½ Monate alt, S. des Tagelöhners Joh. Wagner, Eddersheimerstraße 21
am 9. Heinrich Overlad, 2 Jahre alt, S. des Kaufmanns Jak. Overlad, Kiedstr. 5
am 26. Henriette Karolina Diehl geb. Hauzel, 54 Jahre alt, Turmgasse 1
am 27. Anna Maria Eisinger, 3 Tage alt, T. des Maurers Ant. Eisinger, Bleichstr. 8.
Am 3. März der Rentier Nikol. Messerschmidt, 77 Jahre alt, Obermainstr. 29
am 10. der Bahnwärter a. D. Joseph Born 1., 64 Jahre alt, Bahnhofstr. 20
am 10. der Buchdrucker Ernst Wilh. Görtler, 35 Jahre alt, als Leiche im Main gefunden
am 20. ein togeborener Knabe, S. des Invaliden Joh. Vogel 2., Koblgaße 5

- am 20. das Pflegekind Anna Wagner, 8 Monate alt, Hochheimerstr. 38
am 22. Margareta Vogel, 2 Tage alt, T. des Invaliden Joh. Vogel 2., Koblgaße 5
am 26. Anna Theresia Kohl geb. Hauser, 55 Jahre alt, Hauptstr. 27
am 31. Katharina Richter ledig ohne Beruf, 79 Jahre alt, St. Josephshaus, Grabenstr. 15.

Aufgebote:

- Am 5. Februar der Schlosser Joh. Klein mit Antonia Maria Geis, beide von hier
am 5. der Fabrikarbeiter Peter Joseph Keller, mit Elisabeth Schneider, beide von hier
am 9. der Vicewachtmeister Heinrich August Kull, in Frankfurt a. M. mit Dorothea Richter, von hier
am 14. der Bahnarbeiter Friedrich Frischler, mit Magdalena Adam, beide von hier
am 23. der Fuhrmann Karl Friedrich Lehmann, mit Margareta Reibel, beide von hier
am 29. der Schlosser Andreas Peter Kraus, mit Margareta Geis, beide von hier.
Am 7. März der Handlungsgehilfe Friedrich Barmann von hier, mit Julie Rosa Stapf in Frankfurt a. M.
am 9. der Tagelöhner Jakob Mitter, mit Katharina Köpfelholz, beide von hier
am 28. der Fabrikarbeiter Andreas Wagner in Rüsselsheim, mit Katharina Bachmann von hier
am 28. der Zementarbeiter Heinrich Plag, mit Anna Maria Schleidt, beide von hier.

Verheirathungen:

- Am 6. Februar der Landwirt Wilh. Christoph Hartmann, mit Maria Simon, beide von hier
am 10. der Fabrikarbeiter Friedrich Gattenhof, mit Katharina Dreisbach, beide von hier
am 24. der Fabrikarbeiter Peter Joseph Keller, mit Elisabeth Schneider, beide von hier.
Am 2. März der Bahnarbeiter Friedrich Frischler, mit Magdalena Adam, beide von hier
am 2. der Schlosser Johann Klein, mit Maria Antonia Geis, beide von hier
am 22. der Fuhrmann Karl Fried. Lehmann, mit Margareta Reibel, beide von hier.

Notales.

Flörsheim, den 30. April 1912.

a Unsere Abonnenten finden in heutiger Nummer als Gratisbeilage den neuen vom Mai ds. Js. ab gültigen Sommerfahrplan beigelegt.

m Tanzkränzchen. Am vergangenen Sonntag veranstalteten die Siebenhaar'schen Tanzschüler dahier ihr Schlusstanzkränzchen im Gasthaus zum Hirsch. Die gesamten Schüler des Lehrers aus Rostheim trafen hierzu um 4 Uhr per Bahn ein und zogen, unter Vorantritt einer Musikkapelle nach dem gen. Lokal. Dort hatten sich die Eltern und Freunde der hies. Tanzschüler zahlreich eingefunden. Herr Th. Birnzwieg von hier sprach eine hübsche Begrüßungsrede und begrüßte vor allem auch die zahlreichen Gäste aus Rostheim. Das gesamte bis 8 Uhr währende Konzert wurde durch Rostheimer Damen und Herren bestritten und fanden deren Darbietungen viel Beifall. Besonders hübsch war ein durch 4 Rostheimer Damen getanzter Blumenwalzer. — Abends fand dann ein hübsch arrangierter Ball statt, bei dem die Schüler Gelegenheit hatten, zu zeigen was sie in der edlen Tanzkunst für Fortschritte gemacht. Und daß sie recht ausgiebig davon Gebrauch gemacht, leuchtet wohl ohne weiters ein.

a Der 8jährige Sohn des Fabrikarbeiters M. Luz dahier spielte mit anderen Knaben am Sonntag Abend auf dem Turnplatz des hies. Turnvereins. Die Jungen kletterten dabei an dem zum Springen aufgestellten Gerüste empor, das mit vorstehenden eisernen Stiften versehen ist, um die mit 2 Gewichten versehene Schnur daran aufzuhängen. Der erwähnte kleine L. nun war ebenfalls an einer solchen Stange hochgeklommen, konnte sich aber wahrcheinlich nicht oben halten und rutschte schnell die Stange wieder hinab. Dabei zog er sich nun derartig schwere Verletzungen am Unterleib zu, daß er nach Frankfurt in die Klinik verbracht werden mußte. — In Wider fiel ein 2jähriges Kind die Treppe herab und spielte nach diesem Unfall wieder ganz vergnügt. Als die Eltern am anderen Morgen nach dem Kind sehen wollten, das auffällig lang schlief, fanden sie es tot in der Treppe; durch den Fall hatte es wahrscheinlich innerliche Verletzungen erlitten.

* Rüdelsheim. Noch sind die Frevler trotz der ausgesetzten Belohnung nicht ermittelt, die kürzlich am Anfang der Winzerbewegung hier tausend Rebstöcke in bester Lage aus dem Boden rissen und schon wieder ist von gleichen Zerstörungen in den Weinbergen hiesiger Gemarkung zu berichten. So wurden in der letzten Nacht dem Weinbergbesitzer Philipp ein 30 Ruten großer Weinberg im „Bischofsberg“ total vernichtet, 250 Rebstöcke mit 600 Bergreben sind vollständig zerstört, sodaß von einem diesjährigen Ertrag keine Rede sein kann. Auch dem Nebenkübler Metzgermeister Flach sind eine Anzahl Rebstöcke in gleicher Weise vernichtet.

Reklamen.

Gold- oder Silberwährung? Diese früher viel umstrittene Frage ist schon längst fast von allen Völkern der Erde zu Gunsten des edleren Metalles entschieden. Zweifel an der Richtigkeit dieser Entscheidung finden sich nur noch in den Köpfen einiger Schatzhüter, die aber schließlich niemals instand sein werden, eine Aenderung herbeizuführen. Zu welchen unangenehmen Ergebnissen es führen müßte, wenn etwa das deutsche Reich wieder zum alten Bimetallismus zurückkehren würde, zeigt der bekannte Königsberger Gelehrte, Prof. Dr. Lassar-Cohn an einem trefflichen Beispiel, mit dem er eine ausführliche und sehr interessante Uebersicht über die Geschichte und Entwicklung der Währungen in der Zeitschrift „Natur“, Organ der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, e. V. (Geschäftsstelle Theob. Thomas Verlag, Leipzig, Königsstr. 3.) Bezug durch jede Buchhandlung. — Preis Mk. 1.50 vierteljährlich) beschließt: „Nehmen wir die Annahme, daß ein Besitzer sein Grundstück mit einer Hypothek von 10 Kilo Gold belastet hat. Bei dem unveränderlichen Goldpreis der Reichsbank von Mk. 2034.— bedeutet das, daß die Hypothek 20 340 Mk. beträgt. Wenn er nun 47 Mk. Zinsen dafür zu zahlen hat, so sind das 400 Gramm Gold oder 1113 Mark und 60 Pfg. Würde er jetzt an Stelle des Goldes das 15½fache Gewicht an Silber welcher Satz die Grundlage des Bimetallismus bildet in Zahlung geben dürfen, so sind das 6200 Gramm Silber. Da das Kilo Silber gegenwärtig Mk. 74.— kostet, könnte er die 6200 Gramm Silber für 458 Mk. und 80 Pfg. kaufen, erspart er somit an seiner Zinsverpflichtung 654 Mk. und 80 Pfg. Um die letztgenannte Summe würde also der Gläubiger, der den Wert der Hypothek einst in Gold hergab, betrogen werden, wenn wir dieses Verhalten mit dem entsprechenden Wort bezeichnen wollen. In solchen Vorgehen wird natürlich das deutsche Reich, noch werden die anderen zur Goldwährung übergegangenen Staaten die Hand bieten und so können die gegenwärtigen Anhänger des Bimetallismus bei dem so gesunkenen und andauernd schwankenden Preis des Silbers nichts mehr erreichen.“

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 5½ Uhr Johramt für Familie Martin Hartmann, 1½ Uhr Amt für Phil. u. Luise Traifer.
Donnerstag 1½ Uhr hl. Messe für Martin Hartmann, 6½ Uhr gest. Engelmesse für Gertrud Hartmann, nachm. 5—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beicht.

Bereins-Nachrichten.

Turngesellschaft von 1904. Dienstags und Freitags Abends 8 Uhr Turnstunde der Turner und Zöglinge im Vereinslokal.
Kath. Junglingsverein u. Kameradschaft Germania. Mittwoch Abends 8 bzw. 9½ Uhr Turnstunde. In derselben wichtige Mitteilungen, weshalb alle Turner erwartet werden, die Mitglieder der Germania ausnahmslos.
Turnverein von 1881. Dienstags und Donnerstags Abends 8 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Zöglinge im Vereinslokal. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.
Arbeitergesangsverein „Freud auf“. Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Kaiserhof“.
Humor. Musikgesellschaft „Gym“. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde bei Gastwirt Adam Beder.
Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abends punkt 8½ Uhr Singstunde im „Hirsch“. Vollzähliges Erscheinen ist nötig.

Knorr
Suppen-
Würfel

Wer probt,
der lobt

Die Dardanellenfrage.

Durch die Sperre der Dardanellen aus Anlaß des italienisch-türkischen Krieges ist bekanntlich auch die Versendung von Getreide aus Südrußland und den Donauländern unmöglich gemacht worden. Für Deutschland ist dieser Umstand von erheblicher Wichtigkeit, da es sehr große Mengen von Getreide aus jenen Gegenden bezieht. Auf der anderen Seite sind die russischen, rumänischen und bulgarischen Exporteure von Getreide dadurch in eine sehr schwierige Lage gebracht, daß sie die von ihnen abgeschlossenen Lieferungsverträge nicht einhalten können. Sie versuchen daher, sich von ihren Lieferungsverpflichtungen zu befreien, und bemühen sich dabei auf die Bestimmungen der deutsch-niederländischen Getreideverträge. Diese Verträge, die bekanntlich unter der Leitung des Deutschen Handelslages nach jahrelangen Verhandlungen zwischen den Exporteuren und den Importeuren aufgestellt worden sind, um den deutschen und niederländischen Getreidehandel mit Rußland und den Donauländern von den Londoner Vertragsbedingungen zu befreien, bestimmen nun in ihrem Abschnitt „Verladungsverhinderung“: „Wenn die Verladung durch Ausfuhrverbot, Blockade oder Feindseligkeiten verhindert wird, so ist der betreffende Vertrag oder jeder noch unerfüllte Teil desselben aufgehoben.“ Von russischer Seite wird nun in der Sperre der Dardanellen eine Verhinderung der Verladung durch Blockade oder Feindseligkeiten in dem Sinne dieser Vertragsbestimmungen erblickt. Man ist daher dort der Ansicht, daß die Lieferungsverpflichtung dadurch aufgehoben sei. Von deutscher Seite wird dagegen die Auffassung vertreten, daß die Verladung durch die Dardanellensperre, da von Mangel an Schiffsraum bisher nichts verlautet sei, keineswegs verhindert werde, und daß jene Bestimmung der Verträge nur Anwendung finde, wenn Häfen des exportierenden Landes blockiert oder zwischen diesen und einem anderen Land Feindseligkeiten ausgebrochen seien.

Beim Deutschen Handelstag ist nun beantragt worden, diese Streitfrage seiner Getreidekommission vorzulegen und diese Kommission schleunigst einzuberufen. Demgegenüber ist jedoch darauf hinzuweisen, daß wie alle Streitigkeiten aus dem deutsch-niederländischen Vertrag, so auch die Frage, ob oder inwieweit die Sperre der Dardanellen eine Verhinderung der Verladung durch Blockade oder Feindseligkeiten im Sinne dieses Vertrages ist, der schiedsgerichtlichen Entscheidung unterliegt. Der Zweck der Einberufung der Kommission des Handelstages könnte demnach nur der sein, die schiedsgerichtliche Entscheidung zu beeinflussen. So wenig wie eine solche Beeinflussung in Frage kommen kann, so wenig ist auch diese Kommission dafür geeignet, da in ihr die Interessen der Verkäufer von dem Schwarzen Meer, dem Asow und der Donau nicht vertreten sind. Wenn dagegen die Vertreter derjenigen Plätze, an denen Schiedsgerichte vorhanden sind, unter sich eine Aussprache herbeiführen wollen, so ist das ihre Sache. Dem Deutschen Handelstag ist bisher die unparteiische Leitung der internationalen Schiedsversammlungen anvertraut gewesen, er könnte somit diese Aussprache wohl kaum organisieren. Es könnte nun vielleicht noch in Frage kommen, eine derartige Aussprache unter Beteiligung der Verkäufer vom Schwarzen Meer usw. abzuhalten. Ob es aber zweckmäßig ist, dies in Anbetracht der weiten Entfernungen zu veranlassen, muß dahingestellt bleiben, zumal da auch eine derartige Versammlung für Entscheidung der Streitfrage in keiner Beziehung zuständig ist und außerdem ein eventuell von ihr zu fassender Beschluß von keinem Schiedsgericht berücksichtigt zu werden braucht. Der Deutsche Handelstag hat daher seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß sich eine Berufung seiner Getreidekommission aus Anlaß dieser Streitfrage nicht empfiehlt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der deutsche Botschafter in London, Graf Wolff-Metternich, ist in Berlin eingetroffen, wird sich in Berlin mehrere Tage aufhalten und reist dann wieder nach London zurück. Die Anwesenheit des Grafen Wolff-Metternich in Berlin steht in Zusammenhang mit den deutsch-englischen Verhandlungen, die bekanntlich in der letzten Zeit ins Stocken geraten sind. Graf Metternich ist schon während seiner jetzigen Anwesenheit wiederholt im Auswärtigen Amt gewesen und hat dort mit dem Staatssekretär, sowie dem Legationsrat von

Stumm längere Zeit konferiert. Auch in der englischen Botschaft hat Graf Metternich vorgesprochen.

* Zum russischen Gesandten in München an Stelle des verstorbenen Baron Corff ist jetzt der Gesandte in Lissabon, Kammerherr Voßin in Aussicht genommen, in dem man seiner Zeit, als Saffonow schwer erkrankt war, den kommenden Mann als Leiter der auswärtigen Politik erblicken wollte.

Rußland.

* Die Rede, die der Minister des Auswärtigen, Saffonow am Freitag in der Reichsduma hielt, hatte weder das Publikum noch die Abgeordneten angelockt, sodaß der Minister seine Rede vor einem recht leeren Hause verlas. In der Einleitung hob Saffonow hervor, daß das Bündnis mit Frankreich den Grundstein der russischen Politik bilde und betonte das gut nachbarliche Verhältnis zu Deutschland. Bei dem Charakter der russisch-deutschen Beziehungen könne der Versuch Saffonows in Berlin wie überhaupt jeder Versuch, die englisch-deutschen Beziehungen zu verbessern, nur begrüßt werden. Er wies auf die Potsdamer Zusammenkunft hin und betonte die freundschaftlichen Beziehungen zu Italien, wie die normalen Beziehungen zu Österreich-Ungarn, das mit Rußland befreundet sei, den Status quo auf dem Balkan aufrecht zu erhalten. Er hob hervor, daß die Türkei auf die Vorstellungen des russischen Botschafters in Konstantinopel hin die Verhinderung gegeben habe, die Sperre der Dardanellen würde in den nächsten Tagen aufgehoben werden. Die Beziehungen zu Persien kennzeichnete Saffonow als nicht befriedigend. Nachdem der Minister über Urmia und China gesprochen hatte, ging er auf die Lage in der Mongolei über. Er versicherte, daß Rußland keinerlei territoriale Vergrößerung suche, weil es sich sehr wohl bewußt sei, daß die Mongolei von China leicht besetzt werden kann und Rußland jeden Eingriff schwer zu bezahlen hätte. Auch ohne Invasion könne Rußland auf die Mongolei genügend Einfluß ausüben, ohne seine gut nachbarlichen Beziehungen zu China zu stören.

Marokko.

* In Tarudant, im Hinterlande von Agadir ist Meldungen zufolge, die über London in Paris eingetroffen sind, die Lage der Europäer, unter denen sich 2000 Deutsche befinden, gefährlich. Mehrere Fremde sind ins Gebirge gelockt und mißhandelt worden, weil sie eine bestimmte Gebirgsgrenze überschritten hätten. Man hegt Befürchtungen über das Schicksal mehrerer Damen, die sich bei verschiedenen kleinen Expeditionen befinden.

Zur Jesuiten-Interpellation.

Preßstimmen.

Auf denselben sachlichen und ruhigen Ton, auf den im allgemeinen die Reichstags-Verhandlungen über die Jesuiten-Interpellation gestimmt waren, sind auch die Preß-Kommentare über diese Verhandlungen gehalten. Die „Deutsche Tageszeitung“, die „Vossische Zeitung“ und die „Preussische Zeitung“ beschränken sich darauf, rein referierend über die Verhandlungen zu berichten und auf die bevorstehenden Besprechungen über die Angelegenheit im Bundesrat hinzuweisen. Die „Strenzzeitung“ findet den Nachdruck bemerkenswert, mit dem von rechts und links Einheitsfront in der Auslegung und Ausführung der Reichsgesetze verlangt wird. Die „Post“ bezeichnet es als einen Erfolg des Reichstages, daß Bayern sich verpflichtet hat, bis zur Entscheidung des Bundesrats an der bisherigen Praxis in der Auslegung des Jesuitengesetzes festzuhalten. Aus diesen Verhandlungen sind weder Sieger noch Besiegte hervorgegangen, meint die „Tägliche Rundschau“ und verweist auch im übrigen auf die Bundesrats-Verhandlungen. Die „National-Zeitung“ sagt: Das Interessanteste an der ganzen Debatte war das Zugeständnis des Reichstages, daß er erst durch die Zeitungen von dem bayerischen Jesuiten-Erlaß erfahren habe. Die Mehrheit des Reichstages steht der Jesuitenfrage gleichgültig gegenüber. Unzufrieden mit den Ausführungen des Reichstages ist die „Germania“. Der Gedanke an eine Aushebung des einzigen, in Deutschland noch bestehenden Ausnahme-Gesetzes scheint dem Reichstagsler noch fern zu liegen, da er ihn nicht im Entferntesten in den Bereich der Möglichkeit gezogen habe, obwohl sich der Reichstag wiederholt für die vollständige Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes ausgesprochen hat. Das „Berliner Tageblatt“ stellt gleich den meisten anderen Blättern fest, daß der Reichstagsler in diesem Stadium der Verhandlungen nicht auf mehr faßen konnte. Das Ren-

trum habe nicht ungeschickt operiert. Die „Morgenpost“ hebt die Feststellung des Reichstagslers hervor, daß sich Bayern um eine authentische Interpretation an den Bundesrat gewandt habe. Der „Vorwärts“ meint, der Reichstagsler ist auf dem besten Wege, sich mit seinem bayerischen Kollegen zu verständigen, wie dies auch nicht anders zu erwarten war.

Aus aller Welt.

Haubmord-Prozess. Der frühere Buchhalter der Darmstädter Bank, Julius Friehe, wurde von dem Schwurgericht des Landgerichts Berlin I wegen versuchten schweren Raubes unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 4 Jahren 11 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Geschworenen hatten zunächst den Angeklagten des versuchten Totschlages und Raubes für schuldig erachtet. Der Staatsanwalt beantragte daraufhin 14 Jahre 11 Monate Zuchthaus. Vor Verlesung des Urteils durch den Vorsitzenden meldete sich der Obmann der Geschworenen und erklärte, die Geschworenen hätten sich zu Ungunsten des Angeklagten geäußert. Das Gericht hielt den Einspruch für sachlich und zeitlich berechtigt und beschloß, die Geschworenen von neuem in die Beratung eintreten zu lassen. Daraufhin wurde das obige Urteil gefällt. Friehe hat am 4. Januar d. J. versucht, den Kassenboten Klein in einer Automobildroschke zu erpressen und zu berauben.

Kindesmord. Ein in einer Fabrik in Ruda in Thüringen beschäftigter Arbeiter mißhandelte sein drei Monate altes Kind derart bestialisch, daß es nach kurzer Zeit starb. Der Mann floh, konnte aber in Winterfeldt verhaftet werden.

Atropin-Vergiftung. Der in Wilmersdorf wohnende evangelische Pastor a. D. Liebig hatte, da es ihm übel wurde, Schnaps trinken wollen. Er nahm eine Flasche von einem Schrank herunter und nahm einen Schluck daraus. In wenigen Minuten war jedoch der Pastor bewusstlos. Die Haushälterin rief ihren Mann herbei. Dieser nahm ebenfalls einen Schluck aus der Flasche und wurde innerhalb weniger Minuten vollkommen elend. Der Pastor und der Mann der Haushälterin wurden nach dem Krankenhaus gebracht. Auf der Fahrt dorthin bekam der Mann einen Tobfuchtsanfall. Im Laufe der Nacht kam er jedoch wieder zu sich. Der Pastor ist, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, gestorben. Auf die polizeilichen Nachforschungen hin ließ ein Chemiker von dem Inhalt der Flasche einige Tropfen auf seine Hand fließen. Doch innerhalb kurzer Zeit erkrankte auch dieser schwer und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Die chemische Untersuchung ergab, daß die Flasche Atropin enthielt. Die Kriminalpolizei beschäftigt sich zurzeit damit, ausfindig zu machen, woher der Pastor das Gift hatte.

Ein 105 Jahre alter Bräutigam. In der polnischen Ortschaft Metabo hat ein Landwirt im Alter von 105 Jahren sich in den Ehestand begeben. Er heiratete eine 75jährige Witwe.

Gestohlene Alten. In Minsk (Rußland) sind aus dem dortigen Gefängnis 2400 Gefangenen verschwunden. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß der Amtsmeister Tscherniewski die Beschüsse und Entscheidungen des Gerichts gefälscht hat, und gegen höhere Honorare eine neue Verhandlung ansetzen ließ, die dann zu Gunsten der Verurteilten ausfiel.

Brand in der Laubenkolonie. In einer Laubenkolonie im Baumgartenweg in Berlin entstand spät abends ein Brand, dem etwa 20 Lauben zum Opfer fielen. Viele Hunde, Schweine, Ziegen und Kaninchen sind in den Flammen umgekommen. Man befürchtet, daß auch Menschen, die dort genächtigt haben, dem Brande zum Opfer gefallen sind.

Ein seltsames Ereignis. Der Direktor der Vorfigwalder Terrain-Gesellschaft, der sich seiner Zeit große Unternehmungen zu Schulden kommen ließ und dann angeblich Selbstmord beging, soll gar nicht gestorben sein und der Sarg nicht seine Leiche enthalten haben. Nach einer an amtlicher Stelle aus Paris eingegangenen Karte soll sich Hempel dort aufhalten. Da ein Scherz ausgeschlossen erscheint, haben Polizei und Staatsanwaltschaft bereits die nötigen Schritte unternommen. Der Sarg mit der angeblichen Leiche Hempels soll exhumiert werden.

Völkerschlag-Deutmal. Die Schlusssteinlegung des Leipziger Völkerschlag-Deutmals findet am 13. Mai, dem Geburtstag des Kammerrats Thieme, des Urheber des Deutmal-Gedankens statt. Der Deutsche Patrioten-Bund beschloß die Errichtung eines Stabions in Verbindung mit dem Völkerschlag-Deutmal. Die Ko-

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Held.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich bin ein Skintler geworden, und ich habe ein Verhör in dem Seinedabel angebracht. Da lernt man die Boheme kennen und man lebt zuweilen mit der Boheme. Es ist kein Dasein, daran man keine Freude haben kann. Leidenschaft findest Du dort, doch nur vereinzelt die stille, tiefe Liebe, die im Dasein nur größer wird. Dieser Puls der Leidenschaft kühlt das Leben und macht es öde, schal und ungenießbar. . . . Leere nicht den Lebenskelch sinnlos bis zur letzten Reize, Gitta. Keiner kann ihn Dir wieder füllen. Du verdürstest, während ringum Quellen rauschen und grüne Büsche sich wölben. Dein Teil ist die Wüste, der heiße Sand der Sahara, das Verdursten.“

Sie sah, seinen Worten andächtig lauschend, klar in die Ferne. Wie aus einem Traum erwachend, sprach sie endlich:

„Wenn auch, Friedel! Ich möchte dann doch vielleicht mehr wie Ihr alle, die Ihr, mit kleinen Leiden und winzigen Hoffnungen beladen, die Alltagsstraße jöget. Glück! Das muß wie ein Ausblick von schwindelnder Höhe sein. Hoch, hoch über allen möchte ich stehen und so stolz, daß ich mich einem König gleich dünkte. . . . Warum denn ein Abstieg? Warum Dürst? Warum die Mut der dünnen Wüste? Mein Panzerreligion, in einem Zuge getrunken, hält mich schwindelnd fest. Und wie sehr magt mir ein Dürsten. Immer aber ist um mich lebenspendendes Schattengrün, ob ich auch durch die Sahara pilgern möchte! Kennst Du meinen Heilstrunk? Die Liebe wird ihn mir reichen!“

Sie hatte sich langsam von ihrem Stuhl erhoben, als ädige geheime Macht sie empor.

Und Friedels heiße Liebe, Gittas Sehnsucht so innig ver wandt, fing an zu begreifen, daß sie ohnmächtig sei, der Lichtgalt:

gegenüber, die mit weitgebreiteten Armen ihr Ideal von de blendenden Sonnenfuge herabstießen wollte. . . .

Ein Schauer ging durch Friedels Körper.

„Gitta!“ rief er angstvoll auf.

Sie fand sich zur Erde zurück. Lächelnd ließ sie die Arme sinken, lächelnd streckte sie dem Fremden die Hand hin.

„Nimm nicht schwer!“ sagte sie bittend, als habe sie in seiner Seele gelesen. „Ich bin nun einmal ein bißchen närrisch. Du als Maler mußt das doch verstehen, die andern können es nicht.“

Er lächelte sanft und zärtlich ihre weiße Hand.

„Arme Gitta!“ sprach er nur.

Und wieder sahen sie schweigend.

Endlich begann Friedel leise und zögernd:

„Ich muß Dich malen, so — wie Du hier standest. . . . Darf ich, Gitta? Bist Du es auszuhalten? Es ist schwer.“

„O, ich bin stark!“ sagte sie, die schönen Glieder redend. „Ich kann es. Fange meinestwegen gleich morgen an. . . . Aber wie willst Du denn Dein Bild nennen? Darf ich es wissen?“ Sie sprang wieder empor.

„Selbstliebe!“ antwortete er ernst.

„Selbstliebe?“

Erstarrten fuhr sie einen Schritt zurück.

„Du bist komisch“, sagte sie. Warum gerade „Selbstliebe“?

Hältst Du mich für so eitel oder für kaltsinnig?“

„Nicht für das eine, nicht für das andere“, sagte er lächelnd. „Laß mich das Bild nur erst fertig haben, dann wird es Dir beim Anschauen vielleicht klar, was ich mit dem Dir sonderbar vorkommenden Titel gemeint habe.“

„Morgen also fangen wir an! . . . Was wird aber werden mit den Signaturen? Viel Geld habe ich nämlich nicht. . . . Und jetzt kommt ins Haus. Mama will Dich doch auch haben. Du bleibst selbstverständlich zu Mittag. Abends stelle ich Dich Herrn Bruno Stein vor. Der wird eifersüchtig, daß auf.“

Sie wollte sich ausschütten vor Lachen.

Friedel erhob sich etwas schwerfällig. Eine seltsame Müdigkeit lag auf dem Wanderlustigen, als zehre ein Banipyr an seiner Kraft.

„Ja, ich muß fort.“ Seine Stimme klang heiser.

„Mit Euch dinieren kann ich nicht. Ihr seid hier selbst fremd.“

„Aber — wenn ich Dich bitte! Wenn ich es will?“

„Thut nichts, Gitta. Es gab eine Zeit, da hätte ich vielleicht gestohlen, wenn Du mich so lieb darum gebeten hättest. Das ist so Jugenliebe. Durchs Feuer geht die aber kaum. Das thut nur die Mannesliebe, die auch ein „Nein“ sagen kann, mag es ihr noch so schwer fallen.“

„Schon wieder der Unsinn von früher, Friedel?“ sagte sie zwischen Lachen und Weinen. „Ach, hättest Du doch kein Wort davon geredet. Es wäre viel netter zwischen uns gewesen.“

„Wenn ich auch geschwiegen, hättest Du es nicht doch gespürt?“ gab er zur Antwort. „Gitta, ich bin nur hergekommen, weil ich Dich noch liebe wie einst. Weißt Du das nicht?“

Sie hielt sich in komischer Verzweiflung die Ohren zu.

„Davon kein Wort mehr, wenn wir gute Kameraden bleiben wollen!“ rief sie im Davonlaufen.

Er kam rasch hinter ihr her.

„Und das Bild?“ fragte er ungesäumt.

Da wendete sie ihm ihr glühendes Antlitz voll zu.

„Male es und frage mich dann noch einmal!“

Mit einem neckischen Scherz ließ sie poraus.

Er hatte nicht mehr Gile, ihr zu folgen. Sein gutes, ehrliches Gesicht war von Glühschmerz überloht, und sein großer Mund stammelte entsetzt:

„Es sind ja alles nur Phantasereien, beim Romanlesen ihr angelegten. Sie war doch als Kind die reine Vernunft, sogar ein bißchen zu weislich. Nun, da sie so Schweres schon erfahren hat, wird sie die Hand gern ergreifen, die ihr zurechtstellen will. . . . Gitta, was Du alles aus mir machen könntest!“

Minen-Explosion. In Mostar erfolgte nach einer Meldung aus Sarajewo aus unauferklärter Ursache eine Minen-Explosion, wodurch erheblicher Materialschaden angerichtet wurde. Glücklicherweise wurde außer einem Mädchen niemand verletzt.

Verurteilter Attentäter. Aus London wird berichtet: William Lebbitt, ein Revolver-Attentat auf den Baron von Rothschild verübte und dabei einen Polizisten verwundete, wurde zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Der Richter erklärte, daß er den Attentäter nicht für zurechnungsfähig halte, und daß er voll überzeugt sei, daß er die Strafe nicht zu verbüßen haben werde.

Streikende Rechtsanwälte. Sämtliche Turiner Rechtsanwälte, etwa 700, haben, wie dies ähnlich in Verona mit teilweisem Erfolg im vorigen Jahre geschah, den Streik beschlossen und wollen nicht früher ihre Tätigkeit wieder aufnehmen, als bis man ihrem Wunsch auf Vergrößerung der Polizei- und Amtsgerichte und Vermehrung der Richter nachgekommen ist.

Bomben-Anschlag. In dem Stadttheater in Sevilla schleuderte ein Mann eine Bombe ins Parterre. Die Wirkung war eine sehr schreckliche. Drei Personen wurden auf der Stelle getötet, 20 andere haben schwere Verletzungen erlitten. Der Theater-Besucher bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Alles ist den Ausgängen zugeeilt. Hierbei wurden viele Personen ohnmächtig und von den anderen zur Seite gestoßen und niedergetreten. Ihre Verletzungen sind ziemlich ernst. Der Attentäter konnte verhaftet werden. Es ist ein bekannter Anarchist.

Tast gegen Roosevelt. Fast ist bei den Vorwahlen im Staate New Hampshire siegreich gegen Roosevelt geblieben. Dieser Erfolg ist bemerkenswert, weil es der erste Neu-England-Staat ist, in dem direkte Primärwahlen stattfinden. Am Dienstag werden die Wahlen in Massachusetts vorgenommen. Ihr Ausfall dürfte für die Roosevelt-Campagne ausschlaggebend sein. In einer am letzten Dienstag abgehaltenen Sitzung im Weißen Hause wurde energisches Vorgehen Tasts gegen Roosevelt auf der ganzen Linie beschlossen. Der Präsident wurde ermächtigt, die Regierungs-Archive zum Zwecke der Angriffe gegen Roosevelt zu öffnen.

Aus Unvorsichtigkeit erschossen. Auf dem Truppenübungsplatz Hammerstein bei Posen wurde der Reserve-Oberst G. v. S. aus Unvorsichtigkeit erschossen.

Automobil-Brand. Bei einem Automobil-Ausflug, den Professor, Regierungsrat Dr. Adolf Lorenz in Wien mit einem Kollegen aus Deutschland unternahm, geriet das Auto aus unbekannten Ursachen in Brand. Professor Lorenz mit seinem Begleiter konnten nur mit Mühe gerettet werden, das Automobil ist vollständig verbrannt.

Wegen Spionage verurteilt. Das Strafbauern-Garnisonsgeschicht verurteilte die Infanteristen des 18. Infanterie-Regiments, Kempa, wegen Spionage zugunsten Russlands zu 3 Jahren und Kistowetz zu 3 Monaten Kerker.

Spionage. In der Nähe des Forts Skafat bei Arafau wurden vier Russen in dem Moment verhaftet, als sie die Befestigungen photographierten. Die Russen waren mit Revolvern bewaffnet.

Verunglückte Vergeltung. Auf dem Schacht „Kuraria 4“ in Teply erfolgte ein Erdstöß, wobei ein Arbeiter getötet, einer schwer verletzt wurde. Die übrigen konnten sich retten.

Hauss-Einsturz. In der Wyzewa-Straße in Lodz ist ein fünfstöckiger Neubau eingestürzt, wobei ein Arbeiter getötet, vier tödlich und mehrere leicht verletzt wurden. Zwei liegen noch unter den Trümmern.

Die Autobanditen. Mehrere Pariser Blätter melden, daß der Bandit Bonnot in Seeau bei Paris gesehen worden sei. Er habe die Uniform eines Corporals der Kolonialinfanterie getragen, die ihm wahrscheinlich von einem Anarchisten geliehen worden sein dürfte.

Waldbbrand. Im Walde von Fontainebleau brach durch ein Artilleriegeschloß ein großer Brand aus, dem bereits eine große Waldfläche zum Opfer fiel. Wie viel Hektar Wald bis jetzt vernichtet worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Löscharbeiten werden dadurch sehr erschwert, daß verschiedene umherliegende noch nicht freipierte Granaten durch die große Hitze alle Augenblicke explodieren können.

„Lustschiff“ „Schwaben“. Nach einer Mitteilung der „Delag“ an die Düsseldorf-Stadtverwaltung wird das Lustschiff „Schwaben“, günstige Witterung vorausgesetzt, am nächsten Dienstag im Laufe des Nachmittags zu längerem Aufenthalt in Düsseldorf eintreffen.

Zur „Titanic“-Katastrophe.

Die Senatsuntersuchung.

Der Telegraphist der „Californian“ bezeugt, er habe die „Titanic“ vor dem Eis gewarnt und als Antwort „Halte den Mund!“ erhalten. Der Kapitän der „Californian“ bestreitet, daß sein Schiff nahe genug war, um die Rostsignale der „Titanic“ zu sehen. Sein Telegraphist habe geschlafen, als die Funkensignale der „Titanic“ ausgesandt wurden.

Die jetzt erlangte Information ergibt, daß fünf Dampfer innerhalb eines Radius von 140 Kilometern von der „Titanic“ waren, so daß, wenn der Telegraphist der „Titanic“, anstatt arrogant zu werden, den Zustand des Schiffes richtig geschildert hätte und alle Schiffe Telegraphisten für Tag- und Nachtdienst an Bord gehabt hätten, der Verlust an Menschenleben wohl hätte vermieden werden können.

Die Mißstimmung in England wegen der Fortdauer der amerikanischen Enquete über die „Titanic“-Katastrophe und die Haltung der Untersuchungskommission, die Engländer gegen ihren Willen in den amerikanischen Staaten zurückhält, wächst täglich. Die Regierung wird aufgefordert, Schritte zu unternehmen, um diesem Verfahren ein Ende zu machen.

Eine saubere Gesellschaft.

Vor der Untersuchungskommission in Washington wurde Marconi in ein Kreuzverhör genommen. Es wurde dabei festgestellt, daß die Marconi-Gesellschaft durch einen Funkspruch den Telegraphisten der „Carpathia“ veranlaßte, keinen Bericht über die Katastrophe auszugeben, da eine New-Yorker Zeitung für den Erstdruck des Berichtes mehrere tausend Dollars geboten hatte. Aus diesem Grunde mußten die Angehörigen der „Titanic“-Passagiere vergeblich auf den erschienenen authentischen Bericht warten. Die charakteristische Depesche der Marconi-Gesellschaft an den Telegraphisten der „Carpathia“, die vom Kriegsschiff „Florida“ aufgesangen wurde, lautet wörtlich:

„Gut mal, alter Junge, Marconi-Gesellschaft nimmt Deine Interessen wahr, halte Mund und halte Bericht zurück. Es ist arrangiert, daß Du viel Geld dafür bekommst.“

Die zweite Depesche, die mit dem Namen Marconi unterzeichnet war, lautete:

„Triff Marconi Strand-Hotel, 14. Straße, halte Mund.“

Marconi erklärte vor der Kommission, daß er persönlich nichts von diesen Telegrammen wußte; er habe jedoch darin eingewilligt, daß die Gesellschaft so viel Geld als möglich aus der Katastrophe „mache“.

Gebet der Ueberlebenden.

Eine „Titanic“-Hymne, die am Montag voriger Woche bei einem Gottesdienst im Londoner City Temple von einem ergriffenen Auditorium gesungen wurde, hat der englische Dichter Hall Gaine gedichtet. Die Hymne wird jetzt in vielen englischen Kirchen in das Repertoire der Kirchengesänge aufgenommen. Der Gesang Hall Gaines lautet, wie die „Neue Freie Presse“ mitteilt, in freier Uebersetzung:

Vermischtes.

„Cincinnati“ — „Titanic“. In einer ähnlichen Gefahr wie der englische Mesendampfer „Titanic“ war im vorigen Jahre — Mitte Juli — der deutsche Passagierdampfer „Cincinnati“ von der Hamburg-Amerika-Linie, der mit etwa 500 Passagieren von Hamburg aus eine Luftfahrt nach Schottland-Island-Spitzbergen unternahm. Ein Teilnehmer an der Fahrt schreibt darüber der „Trenonia“: Es war am Freitag, den 14. Juli, 12 Uhr nachts, als die Passagiere durch eine furchtbare Erschütterung des Schiffes aus dem Schlafe geweckt wurden. Viele wurden buchstäblich aus den Betten geschleudert, Stühle und andere Gegenstände fielen um, alles krachte in den Fugen. Totenbleich rannten die Passagiere aus ihren Kabinen auf die Korridore, man hörte den Angstschrei einiger Frauen, und Einer fragte den Anderen, was passiert sei. Unglücklicherweise tönte die Dampfmaschine. Die Mannschaften stürmen durch das

Schiff, die Maschine des Schiffes steht still, der Kolos rückt hin und her, als wenn er auf einem anderen Schiffe festfäße und sich loszumachen suchte. Als ich aus einem Fenster ins Freie sehe, erkenne ich sofort die Gefahr: unser Schiff sitzt mitten in tiefen Eisblöcken, die sich turmhoch gegen den Kolos aufbäumen. Unser Kapitän Schülle wollte von Island westlich an der Insel Jan Mayen vorbeifahren, war aber der Rüste Grönlands ziemlich nahe gekommen und geriet plötzlich bei dichtem Nebel in treibende Eisfelder. Obgleich der Kapitän im Augenblick die Maschine halten ließ und dann sofort langsam den Rückweg antrat, um den Eisfeldern auszuweichen, war doch ein Schraubenflügel des Schiffes verbogen, auch waren eine Anzahl Riesen am Bug gelodert, sodaß ein großes Quantum Wasser eingebrungen war. Die wenigsten Passagiere haben geahnt, in welcher Lebensgefahr wir damals geschwebt haben, ein Offizier hat mir erst anderen Tages die Größe geschildert.

Der Geist der dritten Frau. In einem New-Yorker Ehescheidungsprozeß spielte dieser Tage der Geist einer verstorbenen Ehefrau eine große Rolle. Mrs. Helen Dodge, die vierte Frau des bekannten Millionärs, Schriftstellers und Rechtsanwalts Walter Dodge, hatte gegen ihren Mann Klage auf Ehescheidung wegen grausamer Behandlung eingereicht. Die in Liebe stehende Geistesgeschichte ereignete sich in London, wo das Paar seine Hivertwochen verlebte. Mrs. Dodge erzählt, daß ihr Mann stets den Geist seiner verstorbenen dritten Frau Ethel zu sehen vorgab, wenn sie (Mrs. Helen) irgendeinen Gegenstand an sich trug, der der Verstorbenen gehört hatte. Ihr Mann pflegte dann zu sagen: „Ethel liebt das nicht, gib mir den Gegenstand her!“ Die fortgesetzten Ermahnungen und Vorhaltungen ihres Ehemannes lösten ihr schließlich eine derartige Angst ein, daß sie ihre Sachen packte und nach Amerika fuhr. Der Ehescheidungsprozeß wurde zu ihren Gunsten entschieden. Mrs. Helen ist die Tochter des verstorbenen Millionärs Steen aus Pennsylvania.

Warnung vor dem Eintritt in den Privatforstverwaltungsdiens. Mit dem jeweiligen Schluß des Schuljahres tritt an viele junge Menschen die Frage der Berufswahl ernstlich heran. Nicht wenige unter ihnen, seien es solche, welche mit erlangtem Reifezeugnis als Anwärter für den Staatsforstverwaltungsdiens seine Annahme gefunden haben, seien es solche, welche mit dem Einjährigen-Zeugnis aus der Schule ins Leben treten, hoffen im Privat- oder Gemeindeforstverwaltungsdiens eine Lebensstellung finden zu können und glauben auf gutem Wege dazu zu sein, wenn sie zunächst eine forstliche Lehrstelle erhalten haben. Allen diesen sei hiermit warnend gesagt, daß sie ihr Lebensschiff einer unsicheren Zukunft kaum anvertrauen können. Nur einer kleinen Zahl der Tüchtigsten und denen, welchen die wirksamste Fürsprache zur Seite steht, ist eine einigermaßen gesicherte Zukunft beschieden. Für die meisten aber bedeutet der unbedachte unternommene Schritt arge Enttäuschungen, wenn nicht gar ein verheerendes Leben. Der „Verein für Privatforstbeamte Deutschlands“ (Geschäftsstelle Halensee-Berlin, Karlshof-Straße 13), welcher sich bisher hauptsächlich den Fragen der Ausbildung, Prüfung und Fortbildung der Forstverwaltungsbeamten gewidmet hat, hat neuerdings eine Kommission gebildet, welche sich mit der Frage — oder richtiger gesagt Notlage — der Forstverwaltungsbeamten beschäftigt. Es sind z. B. umfangreiche Vorarbeiten, insbesondere statistischer Natur, im Gange, welche zu ihrem Abschluß noch längere Zeit erfordern. Die bisherigen Ermittlungen bestätigen aber schon vollständig die alten Sachkundigen längst bekannte Tatsache, daß die Ueberfüllung im Privatforstverwaltungsdiens eine überaus große, und die daraus hervorgegangene Notlage eine ungemein traurige ist. Um möglichste Revidierungsstellen melden sich 200 bis 300 Bewerber, ja viele gut akademisch Gebildete nehmen Förster- und Schreiber-Stellen an, um nur ein Unterkommen zu haben. Besagte Kommission hat demgemäß den einstimmigen Beschluß gefaßt, die von der Schule abgehende Jugend heute schon in den Zeitungen vor dem Eintritt in die unsichere und überfüllte Privatforstverwaltungs-Laufbahn dringend zu warnen, damit sie nicht die ungeheure große Zahl der einst auch hoffnungslos und für Wald und Jagd begeisterten, jetzt aber hoffnungslos und verzweifenden stellenlosen Anwärter noch vermehre. Die Nachfrage bezw. der Bedarf an Verwaltungsbeamten ist noch für eine lange Reihe von Jahren überreichlich gedeckt.

Herr Gott, ich glaube, ich könnte den Himmel stürmen für Dich! — — — „Gita, nur ein bißel Liebe, ein klein wenig!“

Kütes Kapitel.

Sie sah mit Herrn Bruno Stein unter den blühenden Springenbüschen.

Acht Tage arbeitete Friedel nun schon, in einem kleinen Vorstadthäuschen eingekerkert, an Gitas Bild. Die Sitzungen waren für das verwöhnte Mädchen ziemlich anstrengend, für den Maler aber noch mehr.

Gita hätte es bequemer gefunden, wenn Friedel zum Malen in die Villa gekommen wäre, doch daran war nicht zu denken. Der junge Künstler wich seinem Nebenbuhler, dem Notar, zwar nicht gefühllos aus, aber er mißte das Eigentum des reichen Freiers wie einen Beistand. Wenn er nicht an seiner Staffelei saß, streifte er in den Wäldern umher. Die Natur war ihm immer noch Delferin in allen Nöten.

Frau von Krosinsky mißte Gita natürlich zu Friedel begleiten. Aber sie sollte das Bild nicht entstehen sehen. Und da es Friedel in der Zeit des Sonnenuntergangs im Freien malte, sah sie in der dampfenden Dampfröhre am geöffneten Fenster und schaute auf den kleinen Blau, der sich zum Malen am geeignetsten erwiesen hatte. Zuweilen schlief sie auch beim emigen Stricken ein.

Der Rechtsanwalt hatte Gita veranlaßt, sich, wenn sie zu den Sitzungen mißte, seiner Equipage zu bedienen. Denn es bedurfte immerhin von der Villa aus einer kleinen Fußpartie, bis man Friedels Heim erreichte.

Müde und abgespannt war Gita heute von dort zurückgekommen. Auch Frau von Krosinsky sonst so starke Nerven versagten einmal. Sie klagte über unerträglichen Kopfschmerz und rührte im Lehnstuhl.

„Dah mich allein! Ich brauche nur Ruhe!“

Mit diesen Worten schenkte sie die besorgte Tochter von sich. Gita ging.

In der duftdurchtränkten, kühlen Luft des Gartens würde sie ihre Müdigkeit am besten los werden, dachte sie.

Aber so oft sie auch die Gänge durchwanderte, der sonderbare Druck, der schon seit Tagen auf ihr lag, er wollte nicht weichen. Ein Gefühl der Verlassenheit durchschüttelte sie und kramte ihr das Herz zusammen.

Was war das nur?

Hatten die bunten Gedichte sie so bewegt, die Friedel ihr vorhin vorgelesen?

Unföhl!

Wie blaßes Gesicht sah es sie an aus den weichen, kühlen Silberbalden, in die sie so gerne das glühende Gesicht gelehrt hätte. Sie schämte sich nur, es zu thun, schämte sich vor sich selbst.

Sie, die Kühle, die stets Beherrschte, die so gern andere lächerlich machte ob ihres Gefühlsüberschwangs, sie hatte jetzt wirklich Thränen in den Augen?

„Ach!“

Wenn sie nur wenigstens eine Freundin hätte! Einen Menschen!

Machte dies das gefährdete und zugleich geliebte Rheintal oder machte es nur allein der Lenz, der gerade hier das Füllhorn seiner Gnaden überreich auf Gute und Böse, Friedfertige und Gewaltthätige schüttete?

Vor den eigenen Gedanken, die sie anfielen, wie eine rotglühende Wolke, die sich am Sonnenfeuer geräht, kühlte sie plötzlich zu den Springenbüschen, unter denen Bruno Stein einsam saß und jetzt grüßend aufbrang.

„Guten Abend, Herr Rechtsanwalt. Auch müde und matt?“

Sie sagte es mit herabstemmendem Lächeln und ließ sich unbefangen neben ihm nieder. Es war kein sehr bequemer Sitz, den er unter dem blühenden Kleeblatt anbringen lassen. Die

beiden füllten das Büschen gerade aus. Gita bemerkte dies erst, als sie den Platz bereits eingenommen. Aber es sah sich doch gut hier nach dem vielen Umherlaufen, und die Blumenbüschel hingen einem wahrhaftig bis auf die Nase und kitzelten saftig.

„Ich werde niesen müssen, und ich werde dem Rechtsanwalt die poetische Stimmung zerören“, dachte sie. „Wenn er“ doch lieber niese. Dann könnte ich wenigstens wieder lachen, und er lähe lächlich aus.“

Aber der Rechtsanwalt that ihr nicht den Gefallen. Von Abgelenktheit war auch nichts in seinem Gesicht zu lesen. Im Gegenteil; er schien sich lange nicht so wohl befinden zu haben wie jetzt. Er sah ordentlich unternehmungslustig aus.

„Ja, wenn Sie sich durchaus krank machen wollen, mein anabiges Fräulein —? Ich bin vollkommen frisch!“ beantwortete er ihre Frage.

„Ich wüßte nicht, womit ich mich so besonders anstrenge? Nichtstun soll ja auch angreifend sein. Ich bin es gewöhnt“, bedachte sie.

„So? Und diese vertrackten Sitzungen? Die greifen Sie in diesem ungewöhnlich warmen Mai wohl nicht an?“

„Ja — die? Aber Friedel nimmt die Sache furchtbar ernst, was ich ihm nicht verdenken kann. Seine Zukunft hängt doch gewissermaßen von diesem Erfolg ab.“

„Ah, das Gemälde soll ausgestellt werden?“ Es klang nun doch verführerischer aus den Worten. Gitas Laune besserte sich.

„Warum denn nicht?“ fragte sie. „Hätte ich einen Verlobten oder einen Mann, so könnte der das wohl verstehen. Mama ist es gleichgültig, ob mich die Leute auch noch im Bilde anstarren. Und mir wird die Sache Spaß machen.“

Fortsetzung folgt.

Supplementary